

Philipp Rauh, Marion Voggenreiter,
Susanne Ude-Koeller, Karl-Heinz Leven (Hg.)

MEDIZINTÄTER

Ärzte und Ärztinnen im Spiegel
der NS-Täterforschung

PERSPEKTIVEN DER MEDIZINGESCHICHTE

PERSPECTIVES OF MEDICAL HISTORY





Perspektiven der Medizingeschichte / Perspectives of Medical History

Band 1 / Volume 1

Herausgegeben von / Edited by
Hans-Georg Hofer und / and Karl-Heinz Leven

Philipp Rauh/Marion Voggenreiter/
Susanne Ude-Koeller/Karl-Heinz Leven (Hg.)

Medizintäter

Ärzte und Ärztinnen im Spiegel
der NS-Täterforschung

Böhlau Köln · Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2022 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Holocaust Memorial Miami Beach,
Bronzeskulptur „The Sculpture of Love and Anguish“ (1990).
Abbildung mit freundlicher Genehmigung des Holocaust Memorial Miami Beach,
Photo: K.-H. Leven
Satz: büro mn, Bielefeld
Druck und Bindung: ☺ Hubert & Co. BuchPartner, Göttingen
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-52278-0

Inhalt

Geleitwort des Dekans der Medizinischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg	9
Vorwort der Herausgeber*innen	11
Benutzungshinweise und Abkürzungsverzeichnis	13

Philipp Rauh

„Medizintäter“ im Nationalsozialismus – Grundzüge und Perspektiven ...	15
--	----

Täter, Mittäter, Tathintergründe

Hans-Ludwig Siemen

„Ich bin der Herr Dein Arzt ...“

Zur Sozialpsychologie der Täter und Täterinnen	39
--	----

Henning Tümmers

Zur Historisierung des Bösen.

Überlegungen zu einer Quadratur medizinischer Gewalt	57
--	----

Hans-Georg Hofer/Ralf Forsbach

Kriegsneurosen und therapeutische Gewalt.

Historiografische Differenzierung am Beispiel von Fritz Kaufmann

und Friedrich Panse	77
---------------------------	----

Julia Nebe

Kann Schuld auch weiblich sein?

NS-Täterforschung am Beispiel des vergessenen „Fräulein Professor“

Dr. med. dent. Elsbeth von Schnizer (1900–1998)	103
---	-----

Volker Roelcke

„Täterschaft“ und Täter in der Medizin zur Zeit des Nationalsozialismus.

Umriss einer Typologie unter Berücksichtigung konkreter

Handlungskontexte	135
-------------------------	-----

Erbbiologische Erfassung, Zwangssterilisation und NS-„Euthanasie“

Robert Davidson

„Die Fortpflanzung der geistig Vollwertigen zu fördern, der pathologisch Veranlagten zu bremsen, ist eine Schicksalsfrage für unser Volk.“

Gustav Kolbs Reformpsychiatrie und ihre Beziehung

zur psychiatrischen Eugenik 167

Sandra Rohloff

Marktplatz Zwangssterilisation.

Der niedergelassene Chirurg Dr. Robert von Büngner (1880–?) und

seine Kooperation mit der Landesheilanstalt Uchtspringe 1934 bis 1936 ... 191

Marion Hulverscheidt/Uwe Kaminsky

Der Chirurg der von Bodelschwingschen Anstalten Bethel.

Richard Wilmanns (1880–1958) – medizinhistorische Erkenntnisse

und deren veränderte Wahrnehmung 203

Bernd Reichelt

Zwischen Überzeugung und Anpassung?

Motivationen, Tätigkeitsfelder und Handlungsspielräume des ärztlichen

Personals einer psychiatrischen Anstalt zur Zeit des Nationalsozialismus.

Die Heilanstalt Zwiefalten 1936–1939 229

Marion Voggenreiter/Susanne Ude-Koeller

„... wir waren nicht darin beteiligt“.

Die Direktoren Wilhelm Einsle und Hermann Müller und

die NS-„Euthanasie“ in der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen 253

KZ-Ärzte und NS-Humanexperimente

Philipp Rauh

Selektionsspezialisten, Experimentatoren und Praktiker der Vernichtung.

Gruppenbiografische Studien zu KZ-Ärzten 301

Mathias Schmidt/Jens Westemeier/Saskia Wilhelmy

Friedrich Karl Dermietzel (1899–1981).

Vom Chef des SS-Sanitätsamtes zum „Korpsarzt ohne Korps“ 341

Gregor Holzinger

Eduard Krebsbach und Ladislaus Conrad.

Zwei unterschiedliche Ärztekarrerien im KZ Mauthausen 357

Paul Weindling

Perpetrator and Victims.

The Malariologist Claus Carl Schilling and the Documentation

from Prisoner Assistant Eugène Ost 377

Katharina Trittel

Zwischen Erkenntnisstreben und Entgrenzung.

Das Selbstverständnis der Flugmediziner im Dienst der Wehrmacht

als Grundlage ihrer Elitenkontinuität 397

Petra Betzien

Selbstverständnis, Dienst an den Patientinnen und (Nachkriegs-)Reflexion

der drei Ärztinnen des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück 419

Der Umgang mit Medizintätern nach 1945

Nicholas John Williams

Vergebung mit oder ohne Reue.

Die Betreuung des KZ-Arztes Otto Bickenbach (1901–1971)

durch den Kirchenpräsidenten Hans Stempel (1894–1970) 443

Markus Wahl

Die verhandelte Vergangenheit.

Strategien belasteter Ärzte in der DDR 461

Heiner Fangerau

„Wer war ein Nazi“?

Vom Umgang medizinischer Fachgesellschaften mit „Medizintätern“ 485

Literaturverzeichnis 509

Internetquellen 569

Abbildungsnachweise 575

Autorinnen und Autoren 579

Personenregister 585

Geleitwort des Dekans der Medizinischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Im April 2019 habe ich – im voll besetzten Harald-zur-Hausen-Hörsaal der Medizinischen Fakultät – die Tagung „Medizintäter. Ärzte und Ärztinnen im Spiegel der NS-Täterforschung“ mit einem Grußwort eröffnet. Nun bin ich erfreut, dass mit dem vorliegenden Band, dem ersten einer neuen medizinhistorischen Reihe, die Ergebnisse dieser internationalen Tagung einer interessierten Öffentlichkeit vorgelegt werden, die weit über Erlangen hinausreicht. Die Beiträge dokumentieren den aktuellen Stand der Täterforschung, fragen nach Motiven und Rahmenbedingungen von Medizintätern, ferner von -täterinnen und nehmen auch die Opfer der Medizinverbrechen in den Blick.

Die Medizinische Fakultät der FAU Erlangen-Nürnberg ist einer der forschungsstärksten Universitätsstandorte in Bayern und im Bund. Innovationen und translationale Vernetzungen machen das Profil der Erlanger „Cutting Edge“-Medizin aus. Hier werden Ärztinnen und Ärzte für die Welt von heute und morgen ausgebildet.

Mit Blick und Verantwortung für Gegenwart und Zukunft ist auch die historische Perspektive wertvoll und unverzichtbar. Fakultät und Universitätsklinikum fördern seit Jahren medizingeschichtliche Projekte, so zum 200. Jubiläum des Klinikums (2015) und zum 275. Geburtstag von Universität und Fakultät (2018). Aus beiden Projekten sind gewichtige Publikationen entstanden, die sich ausführlich mit den Erlanger Universitätsmedizinem im „Dritten Reich“ auseinandersetzen. Als Dekan bin ich dankbar, dass sich das hiesige Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der Erlanger Medizingeschichte widmet; aufbauend auf den Arbeiten von Renate Wittern-Sterzel erforschen Karl-Heinz Leven und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das belastete und düstere Kapitel der Medizin in der NS-Zeit. Ein besonderer Dank geht hier an Marion Voggenreiter, Susanne Ude-Koeller, Philipp Rauh und Michèle Fink. Gegenwärtig führen sie mit Unterstützung von Medizinischer Fakultät, Universitätsklinikum und Universität, dem Bezirk Mittelfranken und den Bezirkskliniken sowie Siemens Healthineers in Verbindung mit der Stadt Erlangen ein Projekt zur Geschichte der NS-„Euthanasie“ in der Erlanger Heil- und Pflegeanstalt durch. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch das Projekt „Humanpräparate aus der Zeit des Nationalsozialismus an der Medizinischen Fakultät der FAU Erlangen-Nürnberg und dem Universitätsklinikum Erlangen“, das von Fritz Dross, ebenfalls Mitarbeiter am Erlanger Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, im Auftrag der Fakultät bearbeitet wird.

Die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit der Medizin ist ein dynamischer Prozess und selbst einem historischen Wandel unterworfen. Vor einigen Jahrzehnten dominierten das Verdrängen, die Kontinuität von Karrieren, das kol-

lektive Schweigen. Seit den 1980er-Jahren ist die Beschäftigung mit der NS-Medizin auch ein Fortschrittsbereich der Forschung geworden. Neue Erkenntnisse, wie sie in dem hier vorgelegten Tagungsband enthalten sind, bereichern das Selbstbild und Selbstverständnis der Fakultät und aller in der Medizin Tätigen, der Studierenden, der Professorinnen und Professoren, ebenso der Kräfte in der Krankenpflege und in den medizinischen Assistenzberufen.

Der hier vorgelegte Tagungsband bildet einen wichtigen Baustein innerhalb der Erinnerungskultur, die gerade für die deutsche Medizin eine beständige Herausforderung ist und bleiben wird. Mein besonderer Dank hierfür gilt Herrn Kollegen Karl-Heinz Leven, ohne dessen kontinuierliches Engagement dieser Band nicht möglich gewesen wäre.

Erlangen, im März 2021

Professor Dr. med. Markus F. Neurath
Dekan der Medizinischen Fakultät

Vorwort der Herausgeber*innen

Als Alexander Mitscherlich (1908–1982), gemeinsam mit seinem Mitarbeiter Fred Mielke (1922–1959), am 9. Dezember 1946 als Beobachter des Nürnberger Ärzteprozesses in Nürnberg eintraf, „fuhr ein schneidender Wind über die Ruinenhügel Nürnbergs [...] Die Kälte war beklemmend – und so blieb die Atmosphäre“.¹ Der Ärzteprozess vor dem amerikanischen Militärgericht brachte erstmals in der Geschichte eine Gruppe von Medizintätern wegen systematisch begangener Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor Gericht. Die Wirkungsgeschichte dieses Prozesses hält bis heute an und ist in Deutschland und international mit der „Vergangenheitsbewältigung“, so einer der strittigen Signalbegriffe, eng verknüpft. Die komplexe Geschichte der spezifisch deutschen Auseinandersetzung mit den Unrechtstaten der NS-Zeit ist inzwischen selbst Gegenstand der Forschung.² Das Themenfeld der Medizinverbrechen ist seit den 1980er-Jahren verstärkt in den Fokus der akademischen Medizingeschichte genommen worden. Seither haben zahlreiche Studien einzelne Aspekte und Handlungsfelder der NS-Gesundheitspolitik ausgeleuchtet. Die Tagung „Medizintäter. Ärzte und Ärztinnen im Spiegel der NS-Täterforschung“, die am 1. und 2. April 2019 in Erlangen stattfand, versammelte rund zwei Dutzend Expert*innen, die in ihren Vorträgen nicht nur den Forschungsstand abbildeten, sondern mit ihrer differenzierten Betrachtung der verschiedenen NS-Medizintäter neue Perspektiven eröffneten. Nunmehr liegen die Beiträge vor, und die Herausgeber*innen übergeben diese Forschungsergebnisse erfreut einer Fachöffentlichkeit und einem weiteren Kreis von Interessierten.

Der erste Dank gilt den Autor*innen, die zum Gelingen der Tagung und des Sammelbandes entscheidend beigetragen und alle Vorgaben und Korrekturwünsche der Redaktion geduldig erfüllt haben. Die Redaktion der Beiträge lag hauptverantwortlich in den Händen der Mitherausgeberin Marion Voggenreiter; dankend zu erwähnen sind in dieser Hinsicht auch Dr. Sabrina Hartl und Michèle Fink. Die Mitarbeiter*innen des Institutes für Geschichte und Ethik der Medizin haben in vielfältiger Hinsicht zum Gelingen der Tagung und zum Werden des Tagungsbandes beigetragen; für die Moderation ist zu danken Herrn Prof. Dr. Fritz Dross, Frau Dr. Astrid Ley, Frau PD Dr. Nadine Metzger, Frau Dr. Stefanie Westermann, Frau Dr. Saskia Wilhelmy und Frau Prof. Dr. Renate Wittern-Sterzel. Hervorzuheben sind weiterhin Frau Dr. Angelika Kretschmer und Frau Renate Rittner, die in der

1 Mitscherlich, Alexander/Mielke, Fred: Das Diktat der Menschenverachtung. Eine Dokumentation vom Prozeß gegen 23 SS-Ärzte u. deutsche Wissenschaftler, Heidelberg 1947, S. 11.

2 Fischer, Torben/Lorenz, Matthias N.: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskurgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, 3. Aufl., Bielefeld 2015.

ihr eigenen souveränen Art die organisatorischen Aufgaben der Vorbereitung und Durchführung der Tagung übernommen haben.

Ein besonderer Dank geht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die durch einen Zuschuss die Durchführung der Tagung ermöglichte und auch einen Beitrag zu den Druckkosten leistete. In gleicher Weise danken wir der Forschungsstiftung Medizin am Universitätsklinikum Erlangen, hier insbesondere ihrem Vorstandsvorsitzenden, Herrn Professor Dr. med. Werner Daniel, für einen Zuschuss zu den Tagungskosten. Die Medizinische Fakultät der FAU Erlangen-Nürnberg hat unsere Arbeit mit großem Interesse und Wohlwollen unterstützt; der Dekan der Medizinischen Fakultät, Herr Professor Dr. med. Markus F. Neurath hat seinerzeit die Tagung persönlich eröffnet und nun dankenswerterweise ein Geleitwort zum Tagungsband beigesteuert.

Ein besonderer Dank geht an das Holocaust Memorial Miami Beach, namentlich Lida Shukrie, für die freundliche Erlaubnis, das eindrucksvolle Kernstück des Memorials auf dem Cover unseres Bandes abbilden zu dürfen.

Die Zusammenarbeit mit dem Verlag Böhlau war stets konstruktiv und erfreulich; Frau Dorothee Wunsch wirkte maßgeblich daran mit, den vorliegenden Band als ersten Band der neu begründeten Reihe „Perspektiven der Medizingeschichte“ vorzulegen. Die technische Betreuung des Buches lag in den kundigen Händen von Frau Julia Beenken und Frau Ulrike Bade, denen wir herzlich danken.

Erlangen und München, im April 2021

Philipp Rauh,
Marion Voggenreiter,
Susanne Ude-Koeller,
Karl-Heinz Leven

Susanne Ude-Koeller zum Geburtstag am 1. Juli 2021

Es ist Philipp Rauh, Marion Voggenreiter und Karl-Heinz Leven ein dringendes Anliegen, diesen Band der lieben Mitherausgeberin Susanne Ude-Koeller zu ihrem Geburtstag am 1. Juli 2021 zu widmen. Susanne Ude-Koeller hat uns während der Vorbereitung und Durchführung der Tagung, ebenso bei der Gestaltung des Bandes mit ihrer schier unerschöpflichen Arbeitskraft motiviert und angespornt. „Macht’s mir einfach nach!“ so ihre unausgesprochene Botschaft; wir haben es versucht.

Benutzungshinweise und Abkürzungsverzeichnis

Literatur und Quellen werden in den Fußnoten der Beiträge bei der Erstnennung in voller Länge angegeben und danach abgekürzt. Die vollständigen Literaturangaben finden sich im alphabetisch geordneten Gesamt-Literaturverzeichnis am Ende des Sammelbandes. Die Archivquellen wiederum sind jeweils am Ende eines jeden Beitrages umfassend angegeben.

BDM	Bund Deutscher Mädel
BStU	Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
DAL	Deutsche Akademie für Luftfahrtforschung
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DFA	Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DLV	Deutsche Luftfahrt-Vereinigung
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
DSF	Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GzVeN	Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses
GzWB	Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums
HJ	Hitlerjugend
IKL	Inspektion der Konzentrationslager
IM	Inoffizieller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR
IPPNW	International Physicians for the Prevention of Nuclear War/Ärzte gegen den Atomkrieg
KWI	Kaiser-Wilhelm-Institut
KZ	Konzentrationslager
LHA	Landesheil- und Pflegeanstalt
MfG	Ministerium für Gesundheitswesen der DDR
MfS	Ministerium für Staatssicherheit der DDR
NDPD	National-Demokratische Partei Deutschlands
NSDÄB	Nationalsozialistischer Deutscher Ärztebund
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDoB	Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund

14 | Benutzungshinweise und Abkürzungsverzeichnis

NSF	NS-Frauenschaft
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
RAD	Reichsarbeitsdienst
RKB	Reichskolonialbund
RLB	Reichsluftschutzbund
RLM	Reichsluftfahrtministerium
SA	Sturmabteilung
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SED	Sozialistische Einheitspartei
SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland
SS	Schutzstaffel
VDA	Verein für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland e. V.
WMA	World Medical Association/Weltärztebund
ZfP	Zentrum für Psychiatrie Südwürttemberg

Philipp Rauh

„Medizintäter“ im Nationalsozialismus – Grundzüge und Perspektiven

Im April 1987 erschien im „Deutschen Ärzteblatt“ unter der Überschrift „Die ‚Vergangenheitsbewältigung‘ darf nicht kollektiv die Ärzte diffamieren“ ein erinnerungswürdiges Interview mit Karsten Vilmar, dem Präsidenten der Bundesärztekammer.¹ Anlass war ein Artikel des deutschen Pädiaters Hartmut M. Hanauske-Abel in der renommierten britischen Fachzeitschrift „The Lancet“.² Hanauske-Abel hatte hierin die mangelhafte Auseinandersetzung der deutschen Ärzteschaft mit ihrer NS-Vergangenheit angeprangert, wobei er Analogien zur deutschen Katastrophenmedizin zu erkennen glaubte, die einem drohenden Nuklearkrieg ähnlich passiv gegenüberstehe wie viele Ärzte seinerzeit der rassistischen Staatsdoktrin im „Dritten Reich“.³ Das Vilmar-Gespräch mit dem Journalisten Kurt Gelsner im Ärzteblatt ist in dreierlei Hinsicht aufschlussreich. Zum einen legte Gelsner eine markante Form der Interviewtechnik an den Tag, die aus einer losen Abfolge rhetorischer und suggestiver Fragen bestand, die ihn zu einem unkritischen Stichwortgeber für Vilmars Kernaussage, die deutsche Medizin habe sich sehr wohl ausgiebig mit ihrer Rolle im „Dritten Reich“ befasst, degradierte.⁴ Zum Zweiten sorgte die Kritik, die sich an diesem Interview entzündete,⁵ dafür, dass sich die Bundesärztekammer in der Folgezeit verstärkt und auch zunehmend kritisch mit ihrer

1 Vilmar, Karsten: Die „Vergangenheitsbewältigung“ darf nicht kollektiv die Ärzte diffamieren, in: Deutsches Ärzteblatt 84 (1987), S. A-1185–1188, S. A-1194–1197.

2 Hanauske-Abel, Hartmut M.: Politics and Medicine. From Nazi Holocaust to Nuclear Holocaust. A Lesson to learn, in: The Lancet 8 (1986), S. 271–273. Der Artikel basierte auf einem Vortrag, den Hanauske-Abel auf dem 6. Kongress der IPPNW (Ärzte gegen den Atomkrieg) am 31. Mai 1986 in Köln hielt.

3 Zum Artikel von Hanauske-Abel, dem Vilmar-Interview und den Folgen der Kontroverse siehe Roelcke, Volker: Between Professional Honor and Self-Reflection: The German Medical Association's Reluctance to address Medical Malpractice during the National Socialist Era, ca. 1985–2012, in: Roelcke, Volker/Topp, Sascha/Lepicard, Etienne (Hg.): Silence, Scapegoats, Self-Reflection: The Shadow of Nazi Medical Crimes on Medicine and Bioethics, Göttingen 2014, S. 243–280, hier S. 250–258. Vgl. Weiterhin auch den Beitrag von Volker Roelcke im vorliegenden Band.

4 Kurt Gelsner war langjähriger Pressesprecher des „Marburger Bundes“ und Chefredakteur der dazugehörigen Zeitschrift „Der angestellte Arzt“. Vgl. Roelcke: Professional Honor, S. 252.

5 Unter anderem kritisierten und widerlegten 16 Medizinhistorikerinnen und Medizinhistoriker die Behauptungen Vilmars öffentlich. Siehe „Sich der Wahrheit stellen“. Medizinhistoriker kritisieren Dr. Vilmar, in: Die Zeit 46 (1987).

NS-Historie auseinandersetzte.⁶ Zum Dritten, und hierum soll es im Folgenden gehen, offenbarte der Präsident der Bundesärztekammer ein in sich geschlossenes Bild von NS-Medizintätern.

Liest man das Interview aufmerksam durch, dann scheint es fast so, als wäre die Zeit stehen geblieben. Im Kern rekapituliert Vilmar in seinen Ausführungen das knapp 40 Jahre alte Vorwort zu Alexander Mitscherlichs und Fred Mielkes Dokumentation des Nürnberger Ärzteprozesses (1946/47). In jenem Vorwort, für das die damalige „Arbeitsgemeinschaft der Westdeutschen Ärztekammer“, also die Vorgängerinstitution der Bundesärztekammer, verantwortlich zeichnete, konstatierte man, dass „von etwa 90.000 in Deutschland tätigen Ärzten [...] etwa 350 Medizinverbrechen begangen“ hätten.⁷ Der weit überwiegende Rest der Mediziner hätte sich in den Jahren 1933 bis 1945 hingegen tadellos verhalten. Bei diesem „frühzeitig unternommenen Salvierungsversuch“ konnte die Standesorganisation ausgerechnet auf Überlegungen Mitscherlichs und Mielkes rekurrieren.⁸ Die beiden waren von besagter Ärztekammer beauftragt worden, den Ärzteprozess zu beobachten.⁹ Im Rahmen ihrer scharfsinnigen Prozessdokumentation stellten die Autoren auch Überlegungen darüber an, wer als Medizintäter einzustufen sei. Sie unterschieden zwischen den unmittelbar an NS-Medizinverbrechen beteiligten Ärzten, deren Anzahl mit „etwa 350“ tatsächlich „verschwindend gering“ sei, und einem Gros der Ärzteschaft, das aus „humaner, sozialer, geschichtlicher“ Sicht Schuld auf sich geladen habe.¹⁰ Mit ihren Ausführungen zu einem im juristischen Sinne eng gefassten Täterbegriff lieferten Mitscherlich und Mielke der westdeutschen Ärztekammer ungewollt eine willkommene Steilvorlage, die Karsten Vilmar auch noch im Jahre 1987 argumentativ zu verwerten suchte.¹¹

6 Dass es sich hierbei um keine seit dem Ende der 1980er-Jahre linear verlaufende Erfolgsgeschichte handelte, darauf verweist Roelcke: Professional Honor.

7 Zit. n. Vorwort der Arbeitsgemeinschaft der Westdeutschen Ärztekammern, in: Mitscherlich, Alexander/Mielke, Fred: Wissenschaft ohne Menschlichkeit. Medizinische und eugenische Irrwege unter Diktatur, Bürokratie und Krieg, Heidelberg 1949, S. V–VIII, hier S. V.

8 Zit. n. Ohlmeier, Dieter: Wissenschaft ohne Menschlichkeit – Heute, in: fragmente 19 (1986), S. 235–255, hier S. 238.

9 Zum Nürnberger Ärzteprozess siehe vor allem die Beiträge in: Ebbinghaus, Angelika/Dörner, Klaus (Hg.): Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozeß und seine Folgen, Berlin 2002. Weiterhin: Weindling, Paul: Der Nürnberger Ärzteprozess. Entstehungsgeschichte, Verlauf, Nachwirkungen, in: Priemel, Kim C./Stiller, Alexa (Hg.): Die Nürnberger Militärtribunale zwischen Geschichte, Gerechtigkeit und Rechtschöpfung, Hamburg 2013, S. 158–193.

10 Zit. n. Mitscherlich/Mielke: Wissenschaft, S. 6 f. sowie Dies.: Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses, Frankfurt a. M. 1960, S. 17.

11 Siehe hierzu etwa Leven, Karl-Heinz: „Diese gelassene Verleugnung von Schuld“. Die Medizin und ihre nationalsozialistische Vergangenheit, in: Grün, Bernd/Hofer, Hans-Georg/Leven, Karl-Heinz (Hg.): Medizin und Nationalsozialismus. Die Freiburger Medizinische Fakultät und das Klinikum in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“, Frankfurt a. M. 2002, S. 15–33.

Vilmar spricht in seinem Interview dann auch explizit von „höchstens 400“ Ärzten, die für die „teuflischen Entartungen“ der NS-Medizin verantwortlich zu machen seien.¹² Bei diesen Männern hätte es sich allerdings nicht um gewöhnliche Mediziner, sondern um einen „Clan“ randständiger und psychisch auffälliger, da dem rassistischen „Wahn“ verfallener, Ärzte gehandelt, die er im Dunstkreis des „SS-Ordens“ verortete. Instruiert von Himmler, dem „omnipotenten Reichsführer-SS“, hätten diese Einzeltäter in den „von der Außenwelt hermetisch“ abgeschirmten Konzentrationslagern ihre „pseudowissenschaftlichen“ Medizinverbrechen durchgeführt. Die vermeintlich geringe Zahl an Medizintätern diente Vilmar als Beleg, „mit wie wenigen ‚Tätern‘ sich Massenvernichtung“ bzw. „die Wahnsinnsidee der ‚Endlösung‘“

bewerkstelligen ließe. Vilmar zeichnete ein auf Dämonisierung, Pathologisierung und Exterritorialisierung ausgerichtetes Täterbild. Wie selbstverständlich verwendete er nahezu sämtliche Versatzstücke (u. a. randständige Einzeltäter, allmächtige SS, diabolischer Rassenwahn, pseudowissenschaftliche Humanexperimente) eines auf Verdrängung und Entlastung der gesamten Ärzteschaft angelegten Medizintäterdiskurses. Die Realität, dies hat die mittlerweile reichhaltige Forschung zur NS-Medizin überzeugend herausgearbeitet, sah freilich vollkommen anders aus.¹³

Die deutsche Ärzteschaft war eine Funktionselite, die sich wie keine andere empfänglich für den Nationalsozialismus zeigte.¹⁴ Und keine andere Profession war in einem solchen Ausmaß in die Vernichtungspolitik des NS-Regimes involviert wie die Mediziner. Auf vielen Feldern der Verfolgung und Vernichtung nahmen Ärzte eine Schlüsselstellung ein. So beteiligten sich Ärzte federführend



Abb. 1 Karikatur zu den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen (Neues Österreich vom 20. Juli 1946).

12 Diese wie auch die nun folgenden Angaben und Zitate sind entnommen aus: Vilmar: „Vergangenheitsbewältigung“.

13 Einen Überblick über den Forschungsstand bietet Jütte, Robert u. a. (Hg.): Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung, Göttingen 2011.

14 Eine Gesamtdarstellung über die Ärzteschaft im „Dritten Reich“ liefert: Kater, Michael Hans: Ärzte als Hitlers Helfer, Hamburg 2000. Weiterhin: Eckart, Wolfgang Uwe: Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie – Praxis – Folgen, Wien/Köln/Weimar 2012.

an den Zwangssterilisationen und „Euthanasiemorden“. Und auch die Selektion an der Rampe sowie das Aufdrehen des Gashahnes in den Konzentrations- und Vernichtungslagern Auschwitz und Majdanek wurden von Medizинern vorgenommen. Sie waren auch für die furchtbaren Humanexperimente verantwortlich, die in vielen Konzentrationslagern durchgeführt wurden. Ohne die tatkräftige und fast ausnahmslos freiwillige Mithilfe von Ärzten wäre die Ermordung von sechs Millionen Juden, einer halben Million Sinti und Roma sowie 300.000 geistig Behinderten und psychisch Kranken nicht derart reibungslos möglich gewesen.¹⁵ In Anbetracht dessen lässt sich auch die Zahl von 350 Medizintätern nicht mehr länger aufrechterhalten, mehr noch: Sie entbehrte von Anfang an jeder Plausibilität. Die Zahl der direkt an Medizinverbrechen beteiligten Ärzte dürfte in die Tausende gehen.

Wer waren diese Ärzte, die in – zumindest aus heutiger Sicht – systematischer Verkehrung ihres Heilungsauftrages zu Medizintätern wurden? Was war ihre Motivation, sich an Medizinverbrechen zu beteiligen? Was trieb diese Männer, aber auch die beteiligten Frauen an? Welche Vorstellungen und Zielsetzungen entwickelten sie? Welchen Einfluss übte dabei das soziale, berufliche und gesellschaftliche Umfeld auf die (späteren) Medizintäter aus? Und welche Rolle spielte eben jenes Milieu bei den Reintegrationsbemühungen der Medizintäter nach 1945? Dies waren die zentralen Fragestellungen einer Tagung über „Medizintäter. Ärzte und Ärztinnen im Spiegel der NS-Täterforschung“, die im April 2019 in Erlangen stattfand. Der vorliegende Sammelband basiert im Wesentlichen auf der schriftlichen Ausarbeitung der damals gehaltenen Vorträge.¹⁶ Eingebettet ist der durch die einzelnen Beiträge zutage tretende differenzierte und multiperspektivische Blick auf die Medizintäter in die allgemeine NS-Täterforschung. Die Beschäftigung mit den NS-Tätern, und da macht die Auseinandersetzung mit den Medizinverbrechern keine Ausnahme, war jahrzehntelang von Verdrängen und Beschweigen geprägt, gegen die sich auch die Geschichtswissenschaften im Allgemeinen und die Medizingeschichte im Besonderen nicht immun zeigten. Augenfällig ist, dass die wissenschaftlichen Verdrängungsstrategien in hohem Maße mit den vorherrschenden gesellschaftlichen Rechtfertigungsversuchen korrespondierten.¹⁷

15 Vgl. Schmuhl, Hans-Walter: Die Selbstverständlichkeit des Tötens. Psychiater im Nationalsozialismus, in: *Geschichte und Gesellschaft* 16 (1990), S. 411–439, hier S. 411–417.

16 Über die „Medizintäter“-Tagung berichten: Jachertz, Norbert: Medizin im Nationalsozialismus: Auf der Suche nach Tätertypen, in: *Deutsches Ärzteblatt* 116 (2019), S. A-888–890 sowie Wilhelmy, Saskia: Medizintäter. Ärzte und Ärztinnen im Spiegel der NS-Täterforschung, online unter: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8450>, letzter Zugriff: 29. 2. 2021.

17 Wegweisend Paul, Gerhard: Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und „ganz gewöhnlichen Deutschen“. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung, in: Paul, Gerhard (Hg.): *Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?*, Göttingen 2002, S. 13–90.

1. Wenn aus dämonischen Psychopathen oder willenslosen Bürokraten ganz normale Deutsche werden – NS-Täterbilder im Wandel

Die (west)deutschen Historiker, die in den 1960er-, 1970er- und 1980er-Jahren zum Nationalsozialismus forschten, waren in eine lang anhaltende Grundsatzkontroverse verhakht, in der sogenannte Intentionalisten oder Programmologen auf der einen und sogenannte Strukturalisten bzw. Funktionalisten auf der anderen Seite ausgiebig um die Deutungshoheit stritten.¹⁸ Die Intentionalisten fassten das „Dritte Reich“ als eine weitgehend von Hitler dominierte Diktatur auf. Der Judenmord war hierin die Realisierung einer von Hitler lange gehegten und vornehmlich von Himmlers SS umgesetzten Wunschvorstellung. Demgegenüber betonten Strukturalisten, dass es mitnichten Hitler alleine war, der die NS-Politik bis hin zum Massenmord radikalisiert habe. Demnach basierte auch der Judenmord auf einer dynamischen Entwicklung, an der viele, häufig miteinander konkurrierende Ressorts und Interessengruppen beteiligt waren. Einem Prozess, den Hans Mommsen eingängig als „kumulative Radikalisierung“ bezeichnete.¹⁹

Gemein war beiden Forschungsrichtungen, dass die Sicht auf die Täter und Fragen nach der Bedeutung ideologischer Faktoren für ihr Handeln weitgehend unberücksichtigt blieben.²⁰ Zwar setzten sich die Intentionalisten sehr wohl ideengeschichtlich mit Antisemitismus, Rassenhygiene oder Sozialdarwinismus auseinander. Gleichwohl stuften sie deren Wirkungskraft lediglich als handlungsleitend für den innersten Kreis der NS-Führung ein. Rassismus erschien hier als eine Art „Spleen“ Hitlers und seiner engeren Umgebung.²¹ Dieser Erklärungsansatz korrespondierte mit einer gesellschaftlich weitverbreiteten Sichtweise. Der Teufel in Menschengestalt avancierte – und dies längst nicht nur bei Karsten Vilmar – zum dominierenden Täterbild.²² Diesem Verbrechertypus wurde vornehmlich „Rassenwahn“ attestiert; verortet wurde er beinahe ausschließlich in der seit 1946 als verbrecherische Organisation eingestuft SS, deren Mitglieder

18 Detailliert hierzu Berg, Nicolas: Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung, Göttingen 2003, insbesondere S. 511–515.

19 Prägnant dargestellt in: Mommsen, Hans: Der Nationalsozialismus. Kumulative Radikalisierung und Selbstzerstörung des Regimes, in: Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 16, Mannheim 1976, S. 785–790.

20 Vgl. Mallmann, Klaus-Michael: Dr. Jekyll & Mr. Hyde. Der Täterdiskurs in Wissenschaft und Gesellschaft, in: Mallmann, Klaus-Michael/Angrick, Andrej (Hg.): Die Gestapo nach 1945. Karrieren, Konflikte, Konstruktionen, Darmstadt 2009, S. 292–318, hier S. 304.

21 Vgl. Herbert, Ulrich: Holocaust-Forschung in Deutschland. Geschichte und Perspektiven einer schwierigen Disziplin, in: Bajohr, Frank/Löw, Andrea (Hg.): Der Holocaust. Ergebnisse und neue Fragen der Forschung, Frankfurt a. M. 2015, S. 31–79, hier S. 56.

22 Vgl. Wildt, Michael: Blick in den Spiegel. Überlegungen zur Täterforschung, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 19 (2008), S. 13–37, hier S. 16.

als gescheiterte Existenzen galten, die während des Zweiten Weltkrieges zu zügellosen Folterknechten mutiert wären.²³ Zur weiteren emotionalen Distanzierung trug bei, wenn sich der in den Blick genommene Täter auf der Flucht befand, was zu immer neuen Schauergeschichten Anlass bot. Die Rolle des personifizierten Dämons nahm dabei gewiss der KZ-Arzt Josef Mengele ein.²⁴ Grundsätzlich zielte dieser Täterdiskurs durch seine Zuschreibung exkludierender Merkmale (teuflisch, psychisch auffällig und außerhalb der Gesellschaft stehend) auf einen größtmöglichen Distanzgewinn zu den Verbrechen im NS-Staat ab.²⁵ „Die Deutschen tun“, so die Beobachtung der US-Journalistin Margaret Bourke-White 1945 vor Ort, „als seien die Nazis [...] vom Nordpol gekommen und irgendwie in Deutschland eingedrungen“.²⁶

Gegen den „Hitlerismus“ und die damit einhergehende Fixierung der NS-Massenverbrechen auf einige wenige verhaltensauffällige Täter zogen die Strukturalisten ins Feld. Unstrittig ist, dass Historiker wie Martin Broszat oder Hans Mommsen die Aufklärung über die NS-Zeit entscheidend vorangetrieben haben. Doch blieben bei ihnen die Tatbeteiligten eigentümlich konturlos. „Kumulativ“ und gewaltvoll radikalisierten sich nämlich stets Ämter und Institutionen – und eben nicht die dort tätigen Personen. Man kann sagen, dass der funktionalistische Forschungsansatz das Thema der Täterschaft auf einem hohen Abstraktionsniveau fast schon kunstvoll verdrängte.²⁷

Gewissermaßen als Kronzeuge fungierte für die Strukturalisten Adolf Eichmann, dem 1961 in Jerusalem der Prozess gemacht wurde.²⁸ Eichmann, der als einer der Hauptorganisatoren der Ermordung der europäischen Juden zu gelten hat, präsentierte sich vor Gericht in Gestalt eines dienstbeflissenen, unscheinbaren und beinahe begriffsstutzigen Büroangestellten. Hannah Arendt, als Prozessbeobachterin in Israel zugegen, animierte das Verhalten Eichmanns zu ihrem berühmten, wenn gleich irreführenden Diktum von der „Banalität des Bösen“.²⁹ Mittlerweile haben neuere Forschungen Eichmanns mediokrenen Auftritt in Jerusalem überzeugend

23 Seinen Ausgangspunkt nahm dieses Zerrbild bei Kogon, Eugen: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, Frankfurt a. M. 1946. Vgl. hierzu auch Mallmann: Dr. Jekyll, S. 293 bzw. S. 297.

24 Siehe Keller, Sven: Günzburg und der Fall Josef Mengele. Die Heimatstadt und die Jagd nach dem NS-Verbrecher, München 2003, S. 63–72.

25 Siehe Mallmann: Dr. Jekyll, S. 293; Wildt: Blick, S. 15 f.

26 Zit. n. Bourke-White, Margaret: Deutschland. April 1945, München 1979, S. 27.

27 Eine ausführliche, wenn auch recht einseitige Kritik an dem marionettenhaften Täterbild der Funktionalisten liefert Berg: Holocaust, S. 515–615.

28 Vgl. ebd., S. 514 bzw. S. 520.

29 Siehe Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München 1964. Zum schärfsten Kritiker von Arendts Eichmann-Charakterisierung schwang sich umgehend der jüdische Holocaust-Forscher und Pionier der NS-Täterforschung Raul Hilberg auf. Siehe Corsten, Anna: „Immer wieder, wie ein Gespenst kommt sie zurück.“ Überlegungen zur



Abb. 2 Adolf Eichmann während des Gerichtsverfahrens gegen ihn in Jerusalem (1961).

als Selbstinszenierung entlarvt, die von seinen wahren, nämlich antisemitisch konnotierten Motiven, die im Judenmord ein ernstes und bedeutendes Anliegen sahen, ablenken sollte.³⁰ Gleichwohl prägte sich zeitgenössisch das Zerrbild eines Täters als reinen Befehlsempfängers ein, der in einem bürokratisierten Prozess seine Aufgaben gleichermaßen gewissenhaft wie gedankenlos erledigt.³¹

Die aus diesem Kontext heraus entstandenen Begrifflichkeiten wie „Verwaltungsmassenmord“, „Tötungsfabriken“ oder „Vernichtungsapparat“ decken indes nur eine Seite des Massenmordes, konkret die Erfassung der Opfer und den Gasmord in den Vernichtungslagern und Tötungsanstalten, ab.³² Aus dem Blick geraten bei der Fokussierung auf das „maschinelle Töten“ die Tatmotive im Angesicht von Ghettoliquidierungen und Erschießungsgruben oder in Gestalt des massenhaften „Todspritzens“ in Konzentrationslagern oder Heil- und Pflegeanstalten. Bei

Konfliktgeschichte von Hannah Arendt und Raul Hilberg, in: Schlott, René (Hg.): Raul Hilberg und die Holocaust-Historiographie, Göttingen 2019, S. 115–129, hier S. 123–127.

30 Siehe Cesarani, David: Adolf Eichmann. Bürokrat und Massenmörder, Berlin 2004; Stangneth, Bettina: Eichmann vor Jerusalem. Das unbehelligte Leben eines Massenmörders, Zürich/Hamburg 2011.

31 Vgl. Wildt: Blick, S. 16 f.; Mallmann: Dr. Jekyll, S. 299 f.

32 Grundlegend zu diesem fraglos bedeutsamen Aspekt der NS-Vernichtungspolitik: Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust, Berlin 1982.

genauem Hinsehen dominierten indes diese – mitunter archaischen – Praktiken der Gewalt die NS-Vernichtungspolitik.³³

1996 betrat der US-amerikanische Soziologe und Politikwissenschaftler Daniel Goldhagen die Bühne und präsentierte einer verdutzten deutschen Historikergunft die Ergebnisse seiner Doktorarbeit, die unter dem Titel „Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust“ auch auf Deutsch publiziert wurde. Goldhagen geht darin der Frage nach, warum und wie der Holocaust geschehen konnte. Seine Antwort: Nicht nur Hitler, auch eine Vielzahl „ganz gewöhnlicher“ Deutscher verunglimpften, verfolgten und vernichteten die Juden aus einem in Deutschland über Jahrhunderte hinweg kulturell tief verankerten eliminatorischen Antisemitismus heraus. Goldhagen insistierte, dass die Deutschen mitnichten gezwungen wurden, Juden zu töten. Sie mordeten vielmehr aus freien Stücken und zwar, weil sie die Juden hassten, kurzum: Sie waren „willige Vollstrecker“.³⁴

Goldhagens These löste in den deutschen Medien und bei den hiesigen Historikern heftige, zumeist ablehnende Reaktionen aus.³⁵ Als der junge Wissenschaftler im Herbst 1996 jedoch zu einer Diskussions- und Lesereise in verschiedene deutsche Städte aufbrach, war der Andrang riesig und die Zustimmung für ihn bei seinen Lesern und unter der Zuhörerschaft erstaunlich groß. Dies mag nicht zuletzt an seiner Erzählweise gelegen haben. Anders als das Gros der bisherigen deutschen Holocaust-Forscher beschrieb Goldhagen die Verbrechen des von ihm untersuchten Polizeibataillons 101, darunter die Massenerschießungen von jüdischen Kindern, Frauen und Männern, schonungslos und umriss damit den konkreten Verantwortungsbereich der Beteiligten.³⁶ Damit traf er den Ton einer interessierten Öffentlichkeit sehr viel besser, als dies etwa Hans Mommsen vermochte, der auch in den öffentlichen Diskussionsrunden stets nach komplexen Strukturen fragte und dabei ein distanziertes und technizistisches Fachvokabular benutzte.³⁷ Die Kontroverse zusammenfassend, lässt sich konstatieren, dass Goldhagens Behauptung eines eliminatorischen Antisemitismus zu Recht auf einhelligen Widerspruch

33 Vgl. Herbert, Ulrich: Wer waren die Nationalsozialisten?, München 2021, S. 206; Bajohr, Frank: Täterforschung. Ertrag, Probleme und Perspektiven eines Forschungsansatzes, in: Bajohr/Löw: Holocaust, S. 167–185, hier S. 170 f.

34 Goldhagen, Daniel: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996. Weiterhin: Paul: Psychopathen, S. 20 f.

35 Einige Reaktionen zu Goldhagens Buch finden sich in: Schoeps, Julius H.: Ein Volk von Mördern? Die Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust, Hamburg 1996.

36 Vgl. hierzu auch Bauer, Yehuda: Die dunkle Seite der Geschichte. Die Shoah in historischer Sicht – Interpretationen und Re-Interpretationen, Frankfurt a. M. 2001, S. 45 bzw. S. 133.

37 Siehe hierzu Schneider, Michael: Die „Goldhagen-Debatte“. Ein Historikerstreit in der Mediengesellschaft, in: Archiv für Sozialgeschichte 37 (1997), S. 460–481.

stieß.³⁸ Zwar hatte er zweifelsohne die richtige Frage gestellt, nämlich nach dem Ideenhaushalt der Täter, sie jedoch mit seinem Beharren auf ein originär deutsches „Antisemitismus-Gen“ falsch, da zu statisch, undifferenziert und unterkomplex beantwortet. Doch bei allen methodischen Schwächen und unzulässigen Übertreibungen kommt ihm das Verdienst zu, die Täter aus anonymen bürokratischen Strukturen herausgeholt und mit Nachdruck die Fragen nach ihrer Motivation, Ideologie und individuellen Verantwortung gestellt zu haben.³⁹

Die NS-Täterforschung als neue geschichtswissenschaftliche Subdisziplin

Zweifelsohne erwies sich die „Goldhagen-Debatte“ als starker Katalysator für eine detaillierte Beschäftigung mit den NS-Tätern.⁴⁰ Das große öffentliche Interesse an seinen Thesen zeigte, dass in (weiten) Teilen der Gesellschaft die Zeit mittlerweile reif war, um sich vorbehaltlos mit den Tätern des „Dritten Reiches“ auseinanderzusetzen. Die Geschichtswissenschaften wiederum mussten sich eingestehen, dass es bei der Betrachtung der Täter und ihrer Motivlagen noch reihenweise blinde Flecken gab. Die im gleichen Jahr wie Goldhagens Buch erschienene wegweisende Biografie von Ulrich Herbert über Werner Best, den Chefideologen des „Reichssicherheitshauptamtes“ (RSHA), der für die Planung und Durchführung des Judenmordes zentralen Institution, stellte den historiografischen Einsatzpunkt im Hinblick auf eine intensive NS-Täterforschung dar.⁴¹

Werner Best steht für Herbert als exponierter Vertreter der sogenannten „Kriegsjugendgeneration“. Zu jung, um noch selbst am Ersten Weltkrieg teilgenommen zu haben, geriet das Weltbild dieser Männer durch Kriegsniederlage, Revolution und neue demokratische Staatsform ins Wanken. An den Universitäten beteiligten sie sich in den 1920er-Jahren an der „völkischen Studentenbewegung“, deren zentrale Ziele die Schaffung eines großdeutschen Reiches und die Ausschaltung der Juden aus Universität und letztlich auch Gesellschaft waren. Neben einem rassenbiologisch konnotierten Antisemitismus komplettierten rassenhygienische Theorien, sozialdarwinistisches Gedankengut sowie ein radikaler Kultur- und Werterelativismus bereits in jenen Jahren ihr Weltbild.⁴² Führenden Vertretern

38 Eine ausgewogene Einordnung der Goldhagen-Studie liefert Browning, Christopher R.: Die Debatte über die Täter des Holocaust, in: Herbert, Ulrich (Hg.): Nationalsozialistische Vernichtungspolitik (1939–1945), Frankfurt a. M. 1998, S. 148–169.

39 Vgl. Paul: Psychopathen, S. 41; Wildt: Blick, S. 26; Herbert: Holocaust-Forschung, S. 55.

40 Vgl. Bajohr: Täterforschung, S. 167.

41 Herbert, Ulrich: Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft (1903–1989), Bonn 1996.

42 Vgl. hierzu auch Raphael, Lutz: Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft. Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler im NS-Regime, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), S. 5–40, hier S. 9.

der rechtsradikalen Studenten, wie eben jenem Werner Best, gelang nach 1933 eine steile Karriere im nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungssystem. Auch die exzellente gruppenbiografische Analyse von Michael Wildt über das Führungskorps des RSHA unterstreicht, dass ideologische Gründe ein ganz entscheidendes *Movens* für die Planung und Umsetzung nationalsozialistischer Vernichtungspolitik waren.⁴³

Gleichwohl warnen Wildt und Herbert unisono davor, allein in der Sozialisation und ideologischen Prägung der Täter einen erschöpfenden Erklärungsansatz für die Genese nationalsozialistischer Massenmorde zu sehen. Für die Umsetzung ihrer weltanschaulichen Ziele war für die ehrgeizigen SS-Männer die spezifische Struktur des RSHA nötig. Darüber hinaus schuf erst der Beginn des Zweiten Weltkrieges ein Umfeld, in dessen Schatten sich die mörderischen Neuordnungspläne realisieren ließen.⁴⁴ Damit werden zum einen Forderungen aufgenommen, die NS-Täterforschung, will sie nicht in bloße Personalisierung abdriften,⁴⁵ auf eine breitere methodische Grundlage zu stellen und mit funktionalistischen Erklärungsmodellen zu verknüpfen.⁴⁶ Zum anderen wird die zentrale Frage nach den Wechselwirkungen von Weltanschauung, Institution und Praxis gestellt.⁴⁷ Grundsätzlich müssen die einzelnen Beweggründe, sich an den NS-Vernichtungsmaßnahmen zu beteiligen, differenziert betrachtet werden. Sicherlich kann die rassistische Weltanschauung als zentrales Motiv nicht ohne Weiteres auf jeden und jede der insgesamt über 200.000 Männer und Frauen übertragen werden, die sich an den Massenverbrechen im „Dritten Reich“ beteiligten.⁴⁸ Ehrgeiz, Karrierismus, Opportunismus, Gruppendruck, Indifferenz oder Habitus konnten das Handeln bestimmter Tätergruppen ebenso beeinflussen.⁴⁹

43 Wildt, Michael: *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2002.

44 Vgl. Wildt: *Blick*, S. 31 f.; Herbert: *Holocaust-Forschung*, S. 56.

45 Siehe Longerich, Peter: Was kann die Biographie-Forschung zur Geschichte der NS-Täter beitragen, online unter: <http://docplayer.org/39032830-Panel-3-case-studies-of-perpetrators-in-the-holocaust-and-other-genocides-in-comparative-perspective.html>, letzter Zugriff: 9. 4. 2021.

46 Siehe Mommsen, Hans: Probleme der Täterforschung, in: Kramer, Helgard (Hg.): *NS-Täter aus interdisziplinärer Perspektive*, München 2006, S. 425–433, hier S. 430; Bajohr: *Täterforschung*, S. 181.

47 Vgl. Hördler, Stefan: Aspekte der Täterforschung. Eine kritische Bilanz, in: Fank, Petra/Hördler, Stefan (Hg.): *Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses. Formen der Aufarbeitung und des Gedenkens*, Berlin 2005, S. 23–45, hier S. 41.

48 Zahlen sind entnommen aus: Pohl, Dieter: *Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit (1933–1945)*, Darmstadt 2003, S. 29.

49 Vgl. Matthäus, Jürgen: Holocaust als angewandter Antisemitismus? Potential und Grenzen eines Erklärungsfaktors, in: Bajohr/Löw: *Holocaust*, S. 102–123, hier S. 108. Studien über am Judenmord beteiligte Polizeibataillone oder Wehrmachtseinheiten arbeiten beispielsweise überzeugend heraus, dass es mitnichten ausschließlich ideologische Überzeugungen waren, die diese Männer

Auch wenn sie nicht der Generalschlüssel für die Erklärung der NS-Vernichtungspolitik sein mag, so hat sich die Täterforschung mittlerweile als geschichtswissenschaftliche Subdisziplin etabliert.⁵⁰ In den letzten 15 Jahren ist eine Vielzahl an Studien erschienen, die sich mit der Erforschung von NS-Tätern befassen, wobei der in vielen Buchtiteln hervorgehobene Hinweis auf die Normalität der Täter (inklusive der semantisch eher sinnfreien Steigerungsformen in „ganz normale bzw. ganz gewöhnliche Männer/Menschen/Deutsche“) auf die Erkenntnis abzielt, dass die an den Massenverbrechen beteiligten Personen im überwiegenden Maße weder psychische Auffälligkeiten aufwiesen noch von den gesellschaftlichen Rändern aus agierten.⁵¹ Heraus kristallisiert hat sich zudem, dass es weder hilfreich ist, aus den verschiedenen Tatbeteiligten einen „Idealtypus“ zu rekonstruieren, noch die Diversität der Motive und Ursachen auf einen gemeinsamen Nenner zu reduzieren.⁵² Bei allen notwendigen Ausdifferenzierungen ist der neuen Forschungsrichtung gemein, dass sie die Täter nicht als bloße Werkzeuge anonymen bürokratischer Strukturen darstellt, sondern als handelnde und sich ihres Handelns bewusste Menschen, die mitunter dem Vernichtungskrieg ihren eigenen Stempel aufdrücken wollten und oftmals über große Motivation, Eigeninitiative, Einfallsreichtum und Handlungsspielräume verfügten.⁵³ Die Hinwendung zu den Tätern lenkt das Augenmerk auf die ungeheure, zerstörerische Dynamik des NS-Regimes. Dass sich an dieser Zerstörungswut erstaunlich viele Personen proaktiv und bis in die letzten Kriegstage hinein beteiligten und somit die Rassen- und Vernichtungspolitik durch einen breiten Konsens getragen wurde,⁵⁴ ist auch mit Blick auf die NS-Medizinverbrechen ein ebenso wichtiges wie verstörendes Resultat.

-
- zu Tätern werden ließen. Ihr Handeln bestimmten ebenso Rollenmodelle innerhalb einer (para-) militärischen Gemeinschaft, die zu einer gruppenspezifischen Gewalt- und Vernichtungspraxis führten. Vgl. hierzu Neitzel, Sönke/Welzer, Harald: Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben, Frankfurt a. M. 2012, S. 390–394 sowie Browning, Christopher R.: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen, Reinbek bei Hamburg 1993.
- 50 Konzise Überblicke über Stand und Perspektiven der NS-Täterforschung liefern Wildt: Blick und Bajohr: Täterforschung.
- 51 Zum Normalitätsbegriff in Bezug auf NS-Täter siehe die scharfsinnigen Bemerkungen von Schneider, Christoph: Täter ohne Eigenschaften? Über die Tragweite sozialpsychologischer Modelle in der Holocaust-Forschung, in: *Mittelweg* 35/5 (2011), S. 3–23, hier vor allem S. 14–18 bzw. S. 22 f.
- 52 Vgl. Longerich, Peter: Tendenzen und Perspektiven der Täterforschung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 14–15 (2007), S. 3–6, hier S. 3 f. Weiterhin: Paul: Psychopathen, S. 62; Wildt: Generation. S. 22 f.
- 53 Vgl. Welzer, Harald unter Mitarbeit von Michaela Christ: Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, Frankfurt a. M. 2005, S. 81 f.; Mallmann: Dr. Jekyll, S. 306–308; Paul: Psychopathen, S. 65.
- 54 Siehe Longerich: Biographie-Forschung.